Der Krieg in Südafrika.

-y Außer der bereits mitgetheilten Liste der englischen Verluste seit dem Beginn des

zweiten Tugelaübergangs

bis Dienstag Nachmittag (angeblich 230 Mann todt und verwundet), ist nichts, rein gar nichts zu berichten. Das Kriegsamt schweigt und die Berichterstatter der Londoner Blätter schweigen. Wesentliche Fortschritte können die Engländer demnach jenseits des Tugela nicht gemacht haben. Sie haben nur ein paar dem Rosnuber des Flusses zunächstliegende Höhen besetzt. Unter ihnen ist allerdings der Bergkegel des Bal Krans, und dieser Position scheinen die Boeren einige Bedeutung beizumessen, da sie den Versuch machten, sie durch einen Infanterie-Angriff wieder zurück zu gewinnen. Es wäre daher immerhin möglich, daß der Bal Krans bei dem dritten Entsatzversuche Buller's dazu berufen wäre, etwa dieselbe Rolle zu spielen, die dem Spionskop im Westen bei dem verunglückten zweiten Versuche zufiel. Trotzdem darf man annehmen, daß auch hier die Hauptvertheidigungsstellung der Boeren weiter zurückliegt, noch weiter nach Ladysmith zu als der Doornkloofberg, wo am 5. und 6. Februar ihre Artillerie stand. Die „Times" sagt, die erste Boerenstellung ziehe sich auf der Bergkette vom Spionskop im Westen 5 km nach Osten und ein langer Bericht der „Central News" aus Ladysmith vom 3. Februar bestätigt, daß die Boeren sich auf dem Kamm der Hochebene, die sich südwestlich von Ladysmith hinzieht und die der Berichterstatter in Uebereinstimmung mit unsern frühern Angaben Tabamyamaberge nennt, eingeschanzt haben. In diesem Bericht wird ferner erzählt, daß seit dem 31. Januar zwischen Ladysmith und der Höhe des Tabamyamarückens in den Boerenlagern lebhafteste Bewegung wahrzunehmen war, die sich am 3. Februar so steigerte, daß der Berichterstatter meldet: „Die Boeren erwarten offenbar einen neuen Angriff, aber wir in Ladysmith sind noch nicht im Stande, uns über Buller's neuen Plan Gewißheit zu verschaffen." Aus dieser Wahrnehmung geht, wie die „Köln. Ztg." richtig betont, aufs klarste hervor, daß die Boeren über diesen neuen Plan des englischen Oberbefehlshabers genau unterrichtet waren und Zeit genug hatten, ihre Vorkehrungen zu treffen, daß daher auch dem dritten Entsatzversuche Buller's wiederum das Moment der Ueberraschung gefehlt haben wird. Ob er trotzdem von Erfolg sein wird, muß sich bald herausstellen; ist das der Fall, — was wir indessen nicht glauben — so wird er ihn voraussichtlich seiner überlegenen Artillerie zu danken haben, denn sowohl aus der starken Geschützzahl, die General Buller der in der Front vorgehenden 11. Brigade zutheilen konnte, wie aus der Angabe der Boeren, daß diesmal die Kanonade stärker sei als je, geht hervor, daß die Vermuthung, Buller habe beträchtliche Verstärkung an Artillerie erhalten, richtig war. Diese frischen Artilleriekräfte werden ihm auch wohl den Muth gegeben haben, an der Vertheidigungsstellung der Boeren am Tugela nochmals, wahrscheinlich zum letzten Male, seine Kraft zu versuchen.

General Buller und seine Collegen haben schon wiederholt die ihnen gegenüberstehenden Hindernisse unterschätzt. So soll, wie man dem „Daily Telegraph" aus Capstadt mittheilt, der deutsche Militär-Attaché, als er die Positionen der Boeren am Tugela sah, bemerkt haben, es würden, um dieselben zu nehmen, nicht ein oder zwei, sondern mindestens drei Armeecorps nöthig sein, und der amerikanische Attaché habe gesagt: „Giebt es keinen anderen Weg herum?" Trotzdem unternahm General Buller am 15. December den Frontalangriff gegen Colenso.

Aus London, 8. Februar, wird uns von unserem dortigen Specialberichterstatter geschrieben:

General French

scheint die von ihm „gefangen genommenen 7000 Boeren" inzwischen doch nicht getrieben zu haben, und man läßt ihn jetzt einen anständigen Rückzug durch eine geographische Finte antreten, mittels der Meldung, er habe den Freistaatlern die Rückzugslinie nach dem Oranjefluß abgeschnitten und sich der bei Norvals über den Fluß führenden Brücke bemächtigt. Wahr ist an der ganzen Sache nur, wie die ernsteren Blätter verrathen, daß eine Cavallerie-Patrouille des General French auf der Straße gegen Achtertang bis 7 englische Meilen an diesen Ort herangekommen. Da das große englische Publicum sich nicht mit geographischen Studien abmüht und überdies für wirkliche Einzelheiten ein recht schwaches Gedächtniß hat, so merkt es nicht, daß French's Cavallerie bereits vor mehr denn einem Monate an derselben Stelle auf der Straße nach Achtertang stand — von einem Erfolge oder Abschneiden der Rückzugslinie der Boeren also gar keine Rede sein kann.

Um daran keinen Zweifel zu lassen, meldet überdies noch heute „Morning Post" unterm 5. Februar, daß die Boeren nach wie vor ihre gesammten starken Bergstellungen um und bei Colesberg halten und dieselben im Gegentheil noch stärker befestigen.

Der Recognoscirungsritt Macdonalds.

Aus Kopjes Dam, 5. Februar, berichtet die Londoner Kriegscorrespondenz in Ergänzung unserer Mittheilungen: General Macdonald unternahm mit der Hochländer Brigade, dem der 62. Batterie der Feldartillerie und den 9. Lanzenreitern gestern einen Recognoscirungsritt nach Koodoesberg, nachdem er auf der dort gelegenen Furth die Modder überschritten. Koodoesberg ist eine an der Modder gelegene Farm auf der Straße von Kimberley nach Sunnyside, etwa halbwegs zwischen Letzterem und der Modderflußstation. General Methuen hatte in Erfahrung gebracht, daß zwei starke Boerencommandos dort eine Umgehungsbewegung vernehmen, um einem anderen Commando Aufständiger, das von Sunnyside heranrückte, die Hand zu reichen und die Einschließung seiner Streitkräfte von Westen her bei Honeynest Kloof zu vollenden.

Macdonald ging mit der Hochländer-Brigade, Artillerie und Cavallerie deshalb nach Koodoesberg ab, um die dortige Furth zu besetzen, in der Hoffnung, damit die Vereinigung der fraglichen drei Boerencommandos zu verhindern. Obwohl die Entfernung vom Lager bis zur Furth eine sehr geringe, einige 30 km, beträgt, ist der Marsch ein überaus beschwerlicher, da die Truppen unter einer versengenden Sonne ohne Wasser marschiren mußten und überdies einem schweren Sandsturme ausgesetzt waren. Sie kamen vollständig erschöpft an der Modder an, eine verhältnißmäßig bedeutende Anzahl von Nachzüglern zurücklassend.

Hier trafen sie die Vorposten des Feindes, mit denen wenige Schüsse gewechselt wurden. Vor sich fanden sie zwei große Boerenlager auf dem Kameel Hoek und auf der Straße nach Douglas, die ein weiteres Vorrücken aussichtslos erscheinen ließen.

Heute morgen beschoß uns eine Boerenpatrouille, welche offenbar unsere Stärke feststellen wollte, und, nachdem dieses geschehen, zurückging. Sämmtliche Hügel im Nordosten, wie im Westen und Südwesten befanden sich im Besitz des Feindes, der alle unsere Reiterketten, sobald diese sich zeigten, beschoß. Die Hochländer-Brigade ging deshalb mit der Artillerie zurück und nahm auf dem rechten Ufer der Riet Stellung, um wenigstens einem weiteren gefürchteten Vorrücken des Feindes vom Jacobsdaal entgegentreten zu können.

Feindliche Truppe zeigten sich seit einigen Tagen auf allen Seiten — offenbar bereitet Cronje eine größere Operation gegen uns vor.

Die englischen Streitkräfte.

London, 8. Februar. (Unterhaus.) Parlamentssekretär des Kriegsamts Wyndham stellt fest, daß 2283 Officiere und Soldaten seit Beginn des Krieges vermißt werden. Die Regierung wisse nicht genau, wie viele davon sich als Gefangene in Pretoria befinden. „Was meine Mittheilung anbetrifft", fährt Wyndham fort, „die ich in meiner jüngsten Rede machte, daß in drei Wochen sich 180000 Mann in Südafrika befinden werden, so setzen sich diese in runden Ziffern folgendermaßen zusammen: An regulären Truppen 126000 Mann, von der Flotte 1000, von der Miliz 9000, Yeomanry 5000, Freiwillige 10000, colonial Truppen 26000 Mann. Seitdem ich diese Ziffer dem Hause mittheilte, wurde beschlossen, weitere 17 Bataillone der Miliz und noch weitere 3000 Mann der Yeomanry nach Südafrika zu senden, wodurch die Gesammtzahl der Miliztruppen auf mehr als 20000, die Gesammtzahl der Truppen der Yeomanry auf 8000 und die Gesammtzahl sämmtlicher Streitkräfte auf 194000 Mann gebracht wird. (Beifall.) Ich muß allerdings für Diejenigen, die mit den Bedingungen der Kriegführung nicht vertraut sind, hinzufügen, daß von der Gesammtzahl der abgesandten Truppen eine bedeutende Zahl in Abrechnung gebracht werden muß, um zu der Ziffer der im Felde wirklich verfügbaren Streitkräfte zu gelangen. Von der eben mitgetheilten Aufstellung habe ich die Todten, Verwundeten und Vermißten abgerechnet." — Der Unterstaatssekretär des Aeußeren Brodrick erklärt, 6 Maximgeschütze seien unter Zustimmung Lord Cromer's und des Sirdars von Egypten für die Truppen in Südafrika abgegangen, dieselben würden aus England ersetzt werden. Der deutsche Dampfer „Herzog" sei unter dem Verdacht Contrebande zu führen, angehalten, und nach Durban gebracht, auf Befehl der britischen Regierung aber wieder freigegeben worden, da eine summarische Durchsuchung weder Kanonen, noch Munition zu Tage gefördert habe und von der deutschen Regierung befriedigende Zusicherungen bezüglich der betreffenden Dampfschifffahrts-Gesellschaft gegeben worden seien. Bei der Ankunft des Dampfers in Lourenço Marquez sei in der Ladung keine Contrebande gefunden worden. Die Thatsache, daß Mitglieder des Ambulancecorps Revolver tragen, sei kein Grund, ihnen ihre Eigenschaft als Nichtcombattanten abzusprechen, da auch die Officiere im Ambulancecorps der englischen Armee Degen und gelegentlich auch Revolver führen.

Ueber die Stärke der Boeren

und ihre Stellungen wird uns aus Kapstadt gemeldet: „Hier traf ein aus Transvaal geflohener Engländer ein. Er schätzt die Stärke der Boerenarmee auf über 80000 Mann. Fast alle Deutschen in Transvaal hätten sich den Boeren angeschlossen; die sogenannte irische Brigade bestehe mit wenigen Ausnahmen aus irischen Amerikanern. Dieselben würden hauptsächlich dazu verwandt, die Kriegsgefangenen zu bewachen. Aus der Umgegend von Bryburg allein seien 3000 Aufständische, britische Unterthanen, zum Feinde gestoßen; um Kimberley und zwischen diesem und Spytfontein stehen 25000 Mann. Zwischen Colesberg und Stormberg hielten gleichfalls 25000 Boeren, Freistaatler und Aufständische, das Land besetzt."

Furchtbare (formidable) Befestigungen seien bei Laingsnek, Majuba Hill und Van-Reenenspaß errichtet, die uneinnehmbar seien. Sollten die Boeren aus Natal zurückgetrieben werden, so beabsichtigen sie sich auf Laingsnek und die übrigen befestigten Zugänge zum Transvaal- und Orangestaat zurückzuziehen und dort Widerstand zu leisten. Sie seien ihres endgiltigen Sieges vollkommen sicher. Sie hätten noch enorme Vorräthe an Munition und rechneten für den Fall der britischen Invasion auf europäische Complicationen.

Die britische Kriegsleitung.

Die letzte Nummer des englischen Wochenblattes „To-Day" veröffentlicht einen bemerkenswerthen Brief eines irischen Officiers, der an der Schlacht bei Colenso theilgenommen hat. Der Officier, dessen Kritik sich hauptsächlich auf die britische Kriegsleitung beschränkt — er rühmt die Ausrüstung, den Proviant und die Verpflegung von Buller's Mannschaften — schreibt:

„Der Entsatz von Ladysmith ist schwieriger denn je. Ein neuer Versuch dazu wird bald unternommen werden und es ist nöthig, daß er glückt, sonst würde uns, ob unsere Kriegsführung sich auch bessere, ein neues Unglück treffen. England würde dann zu kämpfen haben für seine politische Existenz in Südafrika.

Vor zwei Tagen kamen die fremden Militär-Attachés in unser Lager. Sie begleiteten Sir Redvers Buller, als er das Schlachtfeld von einem oberhalb des Lagers befindlichen Hügel aus betrachtete. Sämmtlich erwähnten sie die außergewöhnliche Stärke der feindlichen Stellungen (Siehe auch weiter oben. D. Red.) Nach einer Pause wandte sich der amerikanische Attaché zum General und sprach: „Ich bezweifle, daß diese Stellungen leicht zu umgehen sein werden." General Buller's Bescheid wird nicht gemeldet, aber die höflichen Fremden unterdrückten ein Lächeln."

Der irische Officier ist sehr streng in seinem Urtheil über die Handlungen der britischen Armeechefs bei Colenso. Und er hat Grund dazu. Als die irische Brigade Befehl zum Vorrücken erhielt, erging dieser Befehl an zehn der höheren Officiere auf eine ganz sonderbare Weise. Er gab seine Befehle mündlich, „aber so rasch, daß Niemand ihm folgen konnte. Es war nur eine Karte vorhanden und schon die eingefallene Dämmerung hinderte die Officiere daran, sich zwecks Ausführung des Befehls auf der einen Karte zu orientiren." Doch es mußte vorgerückt werden, bis man an den Tugela kam, und dann über den Fluß hinüber! Diese Instructionen wurden ausgeführt. Man kam an den breiten Strom, ohne daß die Ufer recognoscirt worden waren. „Regiment vor, Regiment nach, so wurde vorwärts geschoben. Die Truppen des einen Regiments kamen mit denjenigen eines anderen durcheinander, und die Officiere führten allerlei Soldaten an, nur nicht ihre eigenen." Stundenlang, schreibt der irische Officier, standen diese verwirrten Soldaten an dem Südufer, dem mörderischen Trailleurfeuer der auf dem Nordufer stehenden Boeren ausgesetzt, ohne Chancen, Vergeltung üben zu können. Einige Leute stürzten sich wüthend in den Tugela und wurden natürlich durch den schnellfließenden Strom fortgerissen. Der irische Officier schätzt die Zahl der Boeren, die hier den Uebergang der Engländer über den Tugela verhinderten, auf nicht mehr als 2—3000 Mann. Es war Buller selbst, sagt er, der, das Hoffnungslose des Kampfes einsehend, den Befehl zum Rückzug gab. Andernfalls würden nicht viele der Vorgerückten übrig geblieben sein. 1500 Todte und Verwundete bedeckten das Schlachtfeld. Dieselben Schauspiele furchtbarer Verwirrung machten sich beim Rückzug bemerkbar. Regimenter und Bataillone gingen wirr durcheinander. General Hart marschirte mutterseelenallein, nach seiner Brigade suchend. Um allem die Krone aufzusetzen, feuerte das Hintertreffen der vorgerückten Engländer auf die sich rückwärts wälzende Vorhut, in der Meinung, es sei der Feind!

Mit größter Bequemlichkeit hätten die Boeren noch mehr Gefangene machen können, als geschehen. Vermuthlich urtheilten sie, daß allzu viel auch hier umgefunden sein würde, und darum ließen sie Viele laufen. Unter den Letzteren befand sich auch Oberst Thackeray mit 10 Connaught Rangers und 20 Innisfillings. Ein Officier der Boeren kam auf Thackeray zu und sagte: „Sie scheinen hier große Verluste erlitten zu haben?" „Ja", antwortete Thackeray lachend, „was nicht verhindern wird, daß wir im künftigen Jahre noch in Pretoria sein werden." — „Gut", erwiderte der Boer, „wenn das so auskommt, dann gelobe ich Ihnen eine Flasche besten Champagners." — „Leben Sie wohl", rief Thackeray, „ich gehe jetzt ins Lager zurück, und meine Waffen wünsche ich mitzunehmen." — All right", antwortete der Boer, „ich habe keine Befehle, Sie daran zu hindern, jedenfalls werde ich nach der anderen Seite hinsehen!"

„Und das sind die Menschen", ruft der irische Officier aus, „die man bei uns Barbaren und Wilde gescholten hat." Er protestirt dagegen und auch gegen die oft auftauchenden unmotivirten Beschuldigungen des Verraths, die gegen die Boeren geschleudert werden. „Bei Colenso", schreibt er, „waren die Boeren vollkommen berechtigt, auf die Ambulancen zu schießen, wo die Engländer sie aus Versehen (!) unterhalb einer Maximkanone platirt hatten, deren Feuer die Boeren natürlich zu erwidern hatten."

Sehr klagt der Briefschreiber schließlich auch über die völlige Abwesenheit brauchbarer Terrainkarten. Sämmtliche Officiere erhielten beim Beginn des Krieges nur allgemeine Karten von Südafrika „four inches to the mile" (im Verhältniß von 4 Zoll zu einer Meile). (Mgdb. Ztg.)

Dr. Leyds über seinen Berliner Aufenthalt.
(Ein Interview.)

Dr. Leyds hat gestern (Donnerstag) Abend mit dem Expreßzug Berlin verlassen und sich nach Brüssel zurückbegeben. Auf dem Bahnhofe Friedrichstraße, von wo um 11 Uhr die Abreise erfolgte, hatten sich nur wenige Personen zum Abschied eingefunden. Die Schwester des mit ihm reisenden Sekretärs, ein junger Kürassierofficier, ein Mitglied von der Organisation des Rothen Kreuzes und der bekannte Industrielle Scholten-Douglas waren dem Gesandten Transvaals zum Bahnhof gefolgt. Gegenüber Zeit vor dem Eintreffen des Zuges waren die genannten Herren mit Dr. Leyds auf dem Bahnsteige erschienen, wo ein Mitarbeiter des „B. L.-A." mit dem Diplomaten folgende Unterredung hatte: „Sind Excellenz befriedigt von Ihrem Aufenthalt in Berlin?" „Ich reise durchaus befriedigt auf meinen Posten nach Brüssel zurück. Ich bin überall der Stimmung und der Haltung begegnet, die ich nach Lage der Dinge nur irgend hatte erwarten und erhoffen dürfen." „Ihre Reise nach Weimar?" — Man hat diese Fahrt mit der Frage einer Friedensvermittelung in Verbindung gebracht." „Diese Reise hatte nichts mit der Politik zu schaffen. Am allerwenigsten mit einem Bemühen, das Andere veranlassen soll, für uns um Frieden zu werben. Bevor ich Deutschland verließ, wollte ich dem Hofe, der dem holländischen Königshofe so nahe steht, meine Aufwartung machen." „Da Sie direct nach Belgien zurückgehen, so haben Excellenz wohl die Reise nach Petersburg aufgegeben?" „Es ist gar nicht meine Absicht gewesen, nach der russischen Hauptstadt zu gehen. Es war dies lediglich eine der vielen Vermuthungen, die an meine Reise geknüpft wurden." „Werden Sie Berlin bald wieder aufsuchen?" „Ich weiß es nicht, glaube es auch nicht. Vorläufig wüßte ich keinen bestimmten Termin, der mich hierher so bald zurückführen könnte." „Noch eins, Excellenz. Die letzten Nachrichten vom Kriegsschauplatz —" „Diese Nachrichten lassen mich ganz ruhig. Jeder Freund Transvaals, der gleich mir das Terrain kennt, wird mit demselben Gleichmuth den nächsten Ereignissen entgegensehen."

General Petrus Jacobus Joubert.
Von J. A. Wormser.

Der Generalcommandirende der Boerenarmee wurde am 20. Januar 1831 in Cango (Capcolonie) geboren. Sein Vater hieß Josua François Joubert; seine Mutter war eine geborene Gous. General Joubert erzählte Herrn Wormser: „Es ist eine geschichtliche Fälschung, zu behaupten, daß die Unzufriedenheit über die Abschaffung der Sclaverei die Ursache des großen „trek" (Auszug) gewesen ist. Beim Ueberschreiten der Grenze schwuren die Boeren, keine Sclaverei unter sich zu dulden; aber obgleich der Großvater Joubert's 300 Sclaven die Freiheit schenkte, folgten ihm diese freiwillig in die neue Heimath. Der Hauptgrund des „trek" war die Ungerechtigkeit der britischen Regierung, wodurch die Boeren stets die Schlachtopfer der Eingeborenen wurden, denen sie schutzlos gegenüber standen. Sie durften auf keinen Eingeborenen, der ihr Vieh stahl oder Einbruch verübte, schießen; diese aber schossen mit Pfeilen. Weitere Gründe des „trek" waren die thörichte Gleichstellung aller Weißen und Farbigen durch das englische Gesetz und die Gleichstellung aller Gottesdienste. Bis zum Jahre 1847 blieb die Familie Joubert in Natal wohnen. In diesem Jahre zog sie weiter nordwärts und ließ sich in Gatkrand im Süden der gegenwärtigen Südafrikanischen Republik nieder. Die Erziehung des späteren Generals war durchaus nicht eine sorgfältige, aber er gehörte zu einem Geschlecht, das geistig entwickelter war, als die Familien der übrigen „voortrekkers". Viet nahm am 20. August 1852 zum ersten Male an einem Kampf Theil. Mit einem Commando von 300 Boeren, worunter der 27jährige Feldcornet Paul Krüger, zog er gegen den Kaffernhäuptling Sekhuki, den Günstling Livingstones. Im April 1852 verheirathete er sich mit Hendrika Susanna Johanna Botha, der jetzt so bekannten Tante Viet, die den General stets auf seinen Kriegszügen begleitet. Das Leben des Generals ist mit der Geschichte der Republik innig verbunden. Im Jahre 1877 war Joubert Vorsitzender des Volksraads. Im Jahre 1878 ging er mit Krüger und Bok als Abgesandter nach England. Im Freiheitskriege war er Generalcommandant und ist in dieser Würde bis heute verblieben. Unbeugsamer Wille und ein fester Charakter zeichnen ihn besonders aus. Am 5. April 1877 hatte er ein Gespräch mit dem englischen Gouverneur Shepstone. Dieser erzählte in seiner bekannten freundlichen, einnehmenden Weise, es seien Bittschriften von Boeren eingelaufen, in welchen auf Annektirung der Republik angetragen wird. Joubert erklärte, diese Petitionen seien von Shepstone selbst angefertigt und dann von Boeren unterzeichnet worden, die nicht lesen konnten. Shepstone leugnete und das Gespräch nahm einen stets heftiger werdenden Charakter an. Joubert machte Shepstone vor Gott verantwortlich für das Blut, das jetzt oder später um seinetwillen vergossen werden würde. Darauf rief Shepstone in hohem Tone: „Sie können die Kaffern nicht regieren, sie werden Euch zerreißen!" „Dazu sind sie allein mit englischen Jähen im Stande, und die werden wir ihnen ziehen", erwiderte Joubert und verließ ohne Gruß den Allmächtigen. Am 12. April 1877 wurde Transvaal unter die

---

So ritten sie weiter, hügelauf, hügelab.

Immer heißer wurde es. Mit sengender Gluth brannten die Sonnenstrahlen nieder, und kein Schatten spendender Baum weit und breit, nur dornige Gestrüpp und flimmernder Sand.

Selbst das Ruhen war keine Erholung in dieser drückenden Schwüle.

Einzig der erschöpften Thiere willen mußte man es in den Mittagsstunden thun.

Erst am Abend konnte man weiter. Die Dragomans selbst sahen es ein, daß kein Schlagen und Peitschen die Pferde früher vorwärts bringen würde, deshalb fügten sie sich in diese Ruhe, so unangenehm es ihnen auch war, daß sie auf diese Weise immer weiter hinter der Karawane zurückblieben, sich wieder mit ihr zu vereinigen.

Wußten sie doch am besten, wie gefährlich der Weg für einzelne Reiter war. An einem Beduinendorfe führte er vorüber.

Unheimliches Leben herrschte in den Zelten des fahrenden Volkes.

Braune, kriegerische Gestalten huschten aufgeregt hin und her, Waffen blitzten, und finstere Gesichter blickten wild und drohend unter weißen Turbanen hervor.

Laute Worte flogen hin und her.

Alfred und Maria kannten die Sprache nicht, in der sie geredet wurden, aber, daß sie nichts Gutes bedeuteten, ahnten sie wohl.

Die drohenden Geberden der Beduinen, das blitzartige Funkeln ihrer schwarzen Augen zeigten es nur zu sehr.

Auch die Dragomans tauschten bedeutsame Blicke.

Sie schienen zu schwanken, ob sie nicht mit den stammverwandten Brüdern gemeinsame Sache machen sollten.

Es würde gewiß ein hübsches Theil der Beute für sie abfallen, und beweisen konnte es ihnen so leicht Keiner, daß sie bei der Beraubung geholfen.

Ein Dolchstoß machte unliebsame Zeugen ja schnell stumm.

Zum ersten Male sah Lary auf das Weib an seiner Seite.

Secundenlang tauchten ihre Blicke ineinander, und wie ein Blitz erhellte dieser eine Blick die Nacht des Mißtrauens und der Zweifel, welche diese ganzen langen Jahre das einsame Herz des Grafen umdüsterte.

Dieser eine Blick, mit dem sie zu ihm aufsah in dieser Stunde der Gefahr, er sagte ihm ja Alles, was ihr stolzer Mund ihm nie verraten.

Er wußte es jetzt, daß sie ihn liebte.

Tiefergriffen beugte er sich zu ihr nieder.

„Es ist vielleicht die letzte Stunde meines Lebens", flüsterte er, heiser vor Erregung, „und in solcher Stunde lügt man nicht. Deshalb wirst Du es mir glauben, wenn ich Dir sage, daß ich schuldlos bin an Joachim's Tode . . . ."

„Herr, geben Sie Ihrem Pferde die Sporen", unterbrach ihn der Dragoman, dessen Feigheit augenscheinlich die Geldgier noch überwog. „Die Beduinen scheinen nicht einig unter einander, ob sie einen Anfall wagen sollen, oder nicht. Vielleicht gelingt es uns, zu entwischen, ehe sie zu einem Entschluß gekommen."

Alfred und Maria thaten, wie ihnen der Mann geheißen, und während sie so in fliehender Hast an den finsteren, unheimlichen Gestalten vorüberjagten, da fühlten sie's Beide, trotz Gefahr und Todesgrauen, wie ein süßes Glückempfinden in ihre Herzen zog.

„Mit Dir zusammen kann auch der Tod nicht schwer sein", sagte Maria, aber es war doch schöner, daß sie für einander leben durften, die Beiden, die sich so lange gesehen, und die sich nun endlich gefunden.

„Eigentlich schade, daß die Beduinen es nicht wagten, mit uns anzubinden", sagte Lary's Dragoman, die Zügel seines athemlosen, schweißbedeckten Pferdes anziehend. „Ihr hättet mal sehen sollen, Herr, wie wir Sie vertheidigt. Mit zehn hätte ich's allein aufgenommen."

„Und ich mit zwanzig", fiel der Andere ein, „aber, nicht wahr, Herr, dafür bekommen wir auch ein zwanzigfaches Backschisch."

Lary füllte die bittend ausgestreckten Hände mit Gold.

Welche Bitte hätte er in dieser Stunde nicht erfüllt, der Stunde, die ihn selbst dem Leben und der Freude zurückgab, wo er sich endlich von der Seele reden durfte, was ihr mit bleiernem Gewicht zu Boden gedrückt, jeden Gedanken an Lebensgenuß in ihm erstickt, ihn zum welt- und menschenfeindlichen Einsiedler gemacht hatte?

Nur die Nacht hörte es und die einsam schweigende Wüste, was Alfred Lary der Geliebten beichtete.

Geheimnißvoll strahlten und flimmerten die südlichen Sterne zu den Beiden nieder, die, Einer in den Blick des Anderen versunken, wie träumend dahinritten.

Die Dragomans achteten nicht auf das, was die Fremden in der ihnen unverständlichen Sprache redeten; aber in Folge des fürstlichen Backschischs gaben sie sich Mühe, die Spur der Karawane wieder zu finden.

„Ich wußte es längst, daß Joachim mir nach dem Leben trachtete", sagte Lary mit einem bitteren Seufzer, „schon damals, als er mich beim Probeschießen verwundete, ahnte ich, daß es kein Zufall, sondern böse berechnete Absicht gewesen. Mein Herz lehnte sich nur bis zuletzt dagegen auf, den eigenen Bruder für einen Todtschläger zu halten."

Er strich mit der Hand über die heiße Stirn.

„Als sei es gestern geschehen, so deutlich sehe ich ihn noch heute vor mir, wie er an jenem verhängnißvollen Jagdtage urplötzlich aus dem Dickicht auf mich zutrat, leichenblaß, mit haßfunkelnden Augen, höre noch, wie er mir heiser zurief: Einer von uns darf diesen Platz nicht lebend verlassen. Zehn Schritte Distanz und Kugelwechsel so lange, bis Einer fällt. Auf diesem einsamen Stand wird uns so leicht Niemand überraschen; ich habe dafür gesorgt, daß die ganze Jagd nach der entgegengesetzten Richtung gezogen." Damit drückte er mir die Pistole in die Hand, und als ich mich energisch sträubte, ihm den Willen zu thun, da stürzte er sich wie ein Rasender auf mich. Dabei entlud sich sein Gewehr, und ehe ich noch recht zur Besinnung gekommen, war das Grüßliche geschehen — Joachim todt."

„Und ich konnte Dich für schuldig halten? O, daß ich nicht selbst die Lösung dieses dunklen Räthsels gefunden!" rief Maria außer sich. „Wie viel Qual wäre mir erspart geblieben, denn Du ahnst ja nicht, was ich gelitten, in dem Wahne, mein Mann sei von Deiner Hand gefallen. Halb von Sinnen war ich oft von Selbstvorwürfen und Gewissensangst; wußte ich's doch nur allzu gut, daß ich Dich trotz alledem noch liebte. Ich hoffte Gott zu versöhnen, indem ich Dich floh, aber die Sehnsucht ließ sich nicht betrügen, und ebenso wenig die Stimme, die mir zuflüsterte: deinethalben ist Alfred zum Mörder geworden, und du allein bist die Schuldige! Denn nur meinethalben haßte Dich Joachim, ja. Entsinnst Du Dich noch, als er uns an jenem Sommerabend im Garten überraschte, wo Du plötzlich ohne Anmeldung auf dem Gute eingetroffen und der Ausdruck Deines Gesichts, als wir so plötzlich, so unvorbereitet gegenüber standen, mich zum ersten Male ahnen ließ, daß Du mich lieb gewonnen? Seit jener Stunde stand wohl der Entschluß bei ihm fest, Dich aus dem Wege zu räumen. Glaubte er doch nicht an das Zufällige unseres Zusammentreffens in der einsamen Laube, glaubte mir nicht, als ich ihm zuschwor, daß kein Wort zwischen uns gefallen, was nicht die ganze Welt hätte hören dürfen. Er hatte eben keine hohe Meinung von Frauentugend, und daß ich Dich immer geliebt, hatte ich ihm ja schon gesagt, ehe ich seine Frau wurde."

„Allmächtiger Gott, weshalb wurdest Du denn seine Frau?" rief Lary heftig.

„Weshalb?" Ihre Augen sammten auf. „Kannst Du Dir diese Frage nicht selbst beantworten, muß ich es Dir erst sagen, was ich unter dem Bewußtsein gelitten, Dir meine Liebe gezeigt zu haben, während Du für Deinen Bruder bei meinem Vater um mich warbst?"

„Das hat Dein Vater Dir gesagt?" fuhr Lary auf, „o, freilich, nun verstehe ich Alles."

Er drückte die gballten Hände gegen seine Schläfe.

Seine ganze Selbstbeherrschung mußte er aufbieten, um sich zu keinem unehrerbietigen Worte über den selbstsüchtigen Speculanten hinreißen zu lassen, der die eigene Tochter betrügen konnte, um einen möglichst vortheilhaften Handel mit ihr zu treiben.

Dann aber überwog das Mitleid mit Maria jedes andere Empfinden.

Leise zog er sie an seine Brust.

„Armes Kind, es ist schwer an Dir und uns gesündigt", sagte er weich, „aber noch ist es nicht zu spät zum Glück."

Nein, es war nicht zu spät zum Glück.

Auch Wilm Bornstedt sagte es, als er am nächsten Morgen, tief ergriffen, den so angstvoll gesuchten Freund wieder in die Arme schloß.

Im heiligen Lande noch segnete er den Bund der beiden Menschen, die ihm die liebsten waren auf der weiten Welt, und seine Segenswünsche begleiteten sie auf ihrer Heimfahrt nach der deutschen Erde.

Ob man doch noch an ihre Schuld glaubt, oder ob es dem jungen Geistlichen endlich doch gelingen wird, der Wahrheit Geltung zu verschaffen; wer kann es sagen?

Alfred und Maria jedenfalls fragen nicht darnach.

Sie sind sich selbst die Welt, und wie hat das alte Herrenhaus am Ostseestrand ein schöneres und volleres Glück in seinen Mauern geborgen, wie jetzt.

(Ende.)

SLUB
Wir führen Wissen.